

*Splett, Jörg*: *Leben als Mit-Sein. Vom trinitarisch Menschlichen*. — Frankfurt a. M.: Knecht 1990, 128 S. Kart. o. Pr.

In dieser Sammlung einzelner, an verschiedenen Orten schon veröffentlichter Beiträge, erweist sich Vf. einmal mehr als engagierter, immer geistreicher und in der Arena gegenwärtiger Diskussion präsenter Anwalt des Menschen. Sowohl gegen einen resignierten Agnostizismus als auch gegen einen (nun schon langweiligen) Titanismus menschlichen Selbstschöpfertums behauptet S. die Mitte des Humanum in der Liebe. Liebe pendelt jedoch nicht hin und her zwischen Lebens-Durst und Überlebenssehnsucht. Sie ist vielmehr die befreiende Macht des Seinlassenkönnens des anderen und des Wohl-Wollens ihm gegenüber. Sie gründet in der Großherzigkeit (*Liberalitas*) und Mit-

Teilung des dreipersonlichen Gottes, der als Schöpfer frei-geben kann, weil er unbedürftige Liebe ist, die andere geschaffene Person nicht instrumentalisierend in den Prozeß der eigenen Selbstverwirklichung einbeziehen muß. Dies erst ermöglicht die Liebe als Inbegriff des Humanum, weil Liebe zwar Mein und Dein austauscht, aber das Gegenüber von Ich und Du seinläßt, anderenfalls sie sich in einem vereinerleiden Einssein selbst aufheben würde. Nur wo der Unterschied gewahrt bleibt, vermag sich der Liebende wirklich selbst zu geben und zu sagen: Ich bin dein. Und nur als in seinem Eigensein vom anderen Verschiedener kann er in seiner Hingabe ständig empfangen werden.

Daß die universale Dimension des Menschseins erst in der Erkenntnis und Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott der Liebe realisiert wird, hat zur Folge, daß sich das Programm, dem sich Vf. verpflichtet fühlt, nämlich eine philosophisch-theologisch konzipierte Anthro-Theologie, immer wieder auf die Trinität hinbewegt.

Die sechs Einzelbeiträge beginnen mit einer Infragestellung des Agnostizismus und des angeblichen Gegensatzes von Wissenschaft und Religion und der gegenwärtigen Suche nach verschmelzender Ganzheit in der Liebe, und sie führen im vierten Beitrag wohl zum Höhepunkt, wo die Antwort gegeben wird als die Erfüllung des Menschseins im Mit-Sein. Im fünften und sechsten Beitrag geht es weiter um eine Entfaltung dieses Ansatzes in den Überlegungen zur Dreieinigkeitsoffenbarung und in der Formulierung des menschlichen Grundgesetzes der Freigebigkeit.

Die Hauptthese von der trinitarischen Sinnerschließung des Menschseins ist indes nicht neu. Oft hingegen dringt man nicht bis zur Dreieinigkeit durch. Aus der Trinität wird dann in einem undifferenzierten personalen Dialogismus eine Zweieinigkeit und Zweieinsamkeit. Schon bei Hegel vermutet man eher eine Metapher für das formale Grundgesetz des Seins in seiner dialektischen Selbstentwicklung in einer sich durch ihre Gegensätze vorantreibenden Bewegung, nämlich der durch die Negation notwendig differenzierten Einheit zu der sich versöhnenden Identität der Identität und Nichtidentität. Auch die irrlichternden Träume Drewermanns mit ägyptisch-archetypischen Triaden lassen bei Tag gesehen nur dialektisch sich verbindende und entzweiende Gegensatzeinheiten übrig. Von Liebe, um die es in der christlichen Lehre von Gott als dem dreieinigen Schöpfer und der sich frei mitteilenden Communio der Liebe geht, findet sich keine Spur.

Liebe, zu der Mit-Sein gehört, wird erst ansichtig, wenn wir die göttliche Person des Heiligen Geistes theologisch bedenken. S. greift hier auf Richard v. St. Viktor zurück, der in der klassischen Trinitätslehre jedoch nicht hinreichend zum Zug gekommen ist. »Sie, die Liebe, ist das eine ›Absolute‹, und die ›Personen‹ bestehen einzig in diesem Bezug, so aber wirklich. Im Spiel dieser Mit-Liebe ist keiner Mittel, jeder Ziel, doch jeder zugleich Mittler. Statt einer Zwei-Eins-Dialektik, die zwischen Verschmelzung und Entfremdung taumelt, waltet hier die Freiheit wechselseitiger Freigebigkeit. Und gerade aus ihrem In- und Miteins unterscheiden sich ›tripolar‹ die Personen, welche eben nicht drei ›Individuen‹ gleicher Art sind, nicht einmal ›ähnlich‹, sondern (wie Frage und Antwort einander nicht ähneln) sich gegenseitig ›entsprechen‹ und auf solche Weise ganz in diesem ›Drei-Spiel‹ leben ... Der Vater — Ursprungslos — gibt ohne jeden Vorbehalt sich und das Seinige dem Sohn. Und dieser, restlos alles, auch das Gebendsein empfangend, gibt so selbst, von/mit dem Vater. Der Geist ist nun die Person des reinen Empfangs; er gibt dies sein Empfangen. Je anders als Dritte(r) zu Vater und Sohn wie mit dem Sohn vor dem Vater und mit dem Vater zum Sohn« (S. 69). Der Geist als das Mitsein göttlicher Liebe ist auch die analoge Ermöglichung unserer Liebe zu Gott. Die oft mißverständene Analogia entis hat denn auch nichts mit einem klugen Ab- und Zugeben von Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten zu tun. Demnach wäre der Mensch als Bild Gottes in seiner psychologischen Struktur (als Gedächtnis, Verstand, Wille) oder in sozialontologischer Beschreibung (als Vater, Mutter, Kind) eine Wiederholung Gottes im Modus des Geschaffenen. Oder anders gesagt, Gott wäre nur die Verabsolutierung menschlicher Projektionen. Der Vf. versteht Analogia richtiger als Entsprechung (vgl. S. 76). Das Dritte der menschlichen Liebe, etwa von Mann und Frau, ist nicht das Kind, sondern Gott. Diese Vermittlung von menschlich-interpersonaler Liebe hat ihren Ursprung und ihr Ziel in der Entsprechung zum Mitsein von Vater und Sohn im

Heiligen Geist, der auch uns geschenkt wurde als die Gabe des Mitseins mit Gott. Die Analogie drückt aus die Entsprechung von ökonomischer und immanenter Trinität. Diese Entsprechung von interpersonal-geschöpflicher Nächstenliebe zur Gottesliebe kann durchaus zur Konsequenz haben, daß nun das Verhältnis Mann-Frau-Gott eine Umsetzung findet im Geschöpflichen als Vater-Mutter-Kind, ohne daß die Familie zur Mini-Trinität wird, wodurch der Unterschied von Gott und Schöpfung ausgelöscht würde. Die Liebe des Geschöpfes zu Gott bleibt von der selbstrelationalen Liebe des dreieinigen Gottes immer dadurch verschieden, daß die Liebe des Geschöpfes sich als Anbetung Gottes äußert. —

Insgesamt vermittelt dieser kleine, aber inhaltsreiche Band schöne Anregungen, in Freude sein Leben frei von jeder Angst anzunehmen und sich in die trinitarische und zwischenmenschliche Dimension des Mit-Seins von Liebe zu öffnen.

G. L. Müller